

Zeitschrift: Jahrbuch Oberraargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland
Herausgeber: Jahrbuch Oberraargau
Band: 27 (1984)

Artikel: Jakob Käser (1884-1969) : zum 100. Geburtstag
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071820>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

JAKOB KÄSER (1884–1969) ZUM 100. GEBURTSTAG

Gerne gedenken wir dieses Jahr des unentwegten Kämpfers für die Oberaargauer Mundart. «Mundart ist die wahre Heimat unserer Seele», sagt Simon Gfeller. Jakob Käser ist lebenslang mit reichem Gemüt und voller Kraft für die Sprache unseres Landsteils eingestanden und hat ihr massgebend zu ehrenvoller Anerkennung verholfen.

Lassen wir uns seinen Aufruf neu zu Anstoss und Verpflichtung werden:
«Heit Sorg zu üser liebe, heimelige Muettersproch. Si isch's wohl wärt!»

Wir verweisen auf die einschlägigen Publikationen im Jahrbuch des Oberaargaus:

- 1968 Gedichte von Jakob Käser
- 1969 Jakob Käser (1884–1969) von Karl Stettler
- 1979 «Surchabis», aus «Fyrobe» © bei Verlag Sauerländer, Aarau
- 1981 «Der Linggmähder vo Madiswil» in «Der Linksmähder von Madiswil» von Karl Stettler, aus «Am Dorfbach noh», Verlag H.R. Sauerländer Co., Aarau
- 1984 Nachfolgende Geschichte «Der Töneli» aus «Oberaargouerlüt»,
© 1932 bei Verlag Sauerländer, Aarau

Der Töneli

«Du, mir metzge morn!» – Es het mi düecht, i mües das öpperem avertroue, was mys Buebehärz gleitiger het gmacht z'schlo.

Der Töneli un i sy uf üsne Schlitte ghocket, un es het is gfre, fascht zume Dräck. De Töneli i syne dünne, fadeschynige Summerhöseli inne no meh, weder mi. Er het i syni blauaglöffne, gstabelige Häng gchuuchet.

«Dir heit jo gar e kener Säu!» het er myni Wort bezwyflet.

«Waas – kener Säu?» I bi toube worde. «Viere hei mer, u zwo dervo de ganz feisse!»

«Das sy jo gar nid euer, die sy dym Götti», het der Töneli bhauptet. Är het der Ungerschid besser gwüsst, weder i sälber.

Es isch aber ou eso gsi, d'Sach het dem Götti ghört, wil mir aber by-n-ihm gwohnt hei un i dert ufgwachse bi, han i nüt angersch gwüsst, weder das u äis isch üersersch.

«He jeze, dasch dank glych, wäm es syg, d'Houptsach ischt, dass mir morn metzge,» han i gseit u afoh brichte, wie das gang, u was es do für guet Sache gäb z'ässe.

Der Töneli het do so i dä chalt Winteroben ychegstuunet, wie wenn er amen Ort, wyt, wyt ewägg öppis gsäch, wo-n-er i sym Läbe nie cha Hoffnig ha, derzue z'cho.

«Un i goh go singe», het er uf einisch gseit. «I wott dem Muetti öppis z'Wienecht choufe – e Bitz Seife – u vilicht – vilicht no ne Vierlig Gaffee.»

Mir hei no ne zytlang uf üsne Schlitte g'gütterlet, nochethär sy mer gäge heizue.

Z'morndrischt hei mer der ganz Tag Schuel gha, u das isch echly dumm gsi; dank me, we deheime gmetzget wird!

I ha der ganz Oben um d'Studen umegschlage vo wägem d'Schuel schwänze, aber do het's e kener Bire Gä. Der Götti het aber en Uswäg gwüsst.

«Los Bueb, we d'de ghörscht hacke, so frogscht de d'Lehrere für hei.»

Sälbzyt het men ufem Land usse no nüt vo Fleischhackmaschine gwüsst. Mi het d'Sach uf eme Tütschi, gwöhnlia mit Handbieline ghacket, u das het schön im Takt müesse goh.

Nu guet. Vo der Schuelstuben i üsem alte, ehrwürdige Dorfgymnasium us han i schön übergeseh i Schopf, un es het mi fascht höch ufgha, dass i do hätt solle studiere, ame söttige wichtige Tag. Es het mi düecht, d'Zyt well nid ume, gäb was i zum Pfäischter usguenet ha u glost wie-n-e Häftlimacher. Eis Guete het das aber ou gha. My alti Gwanheit, für nüt u wieder nüt zu de Meitschine hingere z'luege, han i der sälb Tag ganz vergässe. I ha drum z'sälbischt d'Meitschi gar grüüseli gärn gha u de mängisch zur Strof zuene hingere müesse go hocke. Nu, Strof isch das egetlech e keini gsi, i bi albe no gärn gange. Spöter han ne du nöje nütme derno froggt. Jeze, dä Nomittag han i nume mit halbem Ohr glost, was d'Lehrere gseit het, u wo der Metzger u der Chnächt hei afoh ds Grick hacke, han i nümm müesse froge für hei. Sie het mi scho vorhär heigjagt. Aber ou das het so weneli gmacht, wie's bi de



Madiswil, Chilespycher. Federzeichnung von Carl Rechsteiner.

Meitschine hocke, u wenn i scho deheime nid vil ha chönne mache, weder dürhar im Wäg sy, so bin i mer einewäg grüüselig wichtig vorcho. Wo d'Schuel usgsi ischt u di angere Buebe wie d'Chläblüüs am Gartehag obe ghanget sy, han i zuenen überegluegt, wie we di ganzi Sach myni wär u der Götti im beschte Fall my Lächeme. Es het mer my Hochmuet erscht wieder echly dämpft, wo der Metzger u der Mälcher hei welle go Zimis näh u s gheisse het: «So Bueb, du chascht de-n-echly luege wäge de Chatze.» Es het mer aber nachhär gradume besseret, wo mer der Metzger der Säustil gä het, i soll dä der Muetter bringe, das syg de myne. Drufache, bim Wurschte, do han i scho frey echly chönne hälfe mit Trabante zwüsche Stuben u Chuchi. Am meischte han i aber Freud gha, wo der Metzger der Teig versuecht, derzue a d'Dieli uehegluegt u d'Ouge verdrähjt het. Das isch für mi jedesmal der wichtigscht Ougeblick gsi. So im Vernachte, wo di erschte Bluet- u Läberwürscht gschwellt gsi sy, isch eim es feins Zibelegschmäckli um d'Nasen umedäselet, u do han i fascht nümme möge gwarte.

Das Gschmäckli het aber all wäg no meh Lüten i d'Nase gstoche. Im Gang usse het es afoh scharren u hueschte, u glyeinisch het es Stimmeli wie-n-es Glöggli dem Schneebärger sys Liedli gsunge, «Der Früelig isch ou scho uf d'Bärge cho».

Der Metzger het glachet, dass ihm ds Wasser über d'Backen acheglüffen ischt.

«Jo, es macht mer mytüüri grad Gattig derzue», het er gseit; «mir wei ömu ds Neujohr afe lo übergoh!»

I ha scho ygangs gseit, es syg Wienechtwuche gsi, u sälbi Zyt isch das Singen i de Hüseren ume no so rächt der Bruuch gsi. Ume sy de für nes Rächt Wienechtslieder gsunge worde, wie «Oh du fröhliche, oh du selige», oder «Stille Nacht, heil'ge Nacht». Dasmal isch es aber der Töneli gsi, u däm isch es nid eso drufabcho, gäb es Lied zum Wätter, oder zu der Johreszyt passi. Aber singe het er chönne, der Töneli, do het's nüt gä z'rämple, u sym arme, aber rächte Müetti het er mänge Batze chönne heibringe, wo-n-er mit sym schöne Stimmeli verdienet gha het.

Jez, wie das Lied fertig gsi isch, het der Götti d'Türen ufto, u ne gfrogt, gäb er kes andersch chönn. Der Töneli het sech echly bsunne u du vüreplatztet:

«He wohl – afe ds glychlige, ume de zwe Tön töifer u de süscht no eis!»

Der Götti het richtig di gröschti Freud gha a däm ufgweckte Bürschтели. «He nu, so nimm afe ds zwöite».

Vorusse het d'Bisen um d'Huseggen ume pfiffe u der Schnee a d'Hüüffe gwähjt. Aber wie scho gseit, isch der Töneli dert düre nid exakt gsi, u so het es z'truz der grüüselige Chelti vorusse, i däm warme Gang inne heimelig tönt: «Wie die Blümlein draussen zittern.»

Jo, die hätte fryli alli Ursach gha z'zittere bi der Mordiochelti. Der Götti het's echly zuckt um d'Muulegen ume, u wo-n-er gseh het, wie der Töneli verliebt Naselöchli macht gäge der Chuchi zue, het er ne gheissen ynecho. D'Grossmuetter het grad di erschi Soderete Bluet- u Läberwürscht präglet gha, der Gluscht het mi fascht gmorixlet, un ufem Chuchitisch änen isch es grosses Becki voll Händöpfusalat gstange.

Der Götti het es Täller abem Chuchischaft achegnoh, e Bluet- un e Läberwürscht dryto mit Zibeleschweitz, e Storete Händöpfusalat derzue u het das zsäme dem Töneli beizt. Dä het Ouge gmacht wie chlyneri Bänneredli, un im Desumeluege isch da Schmous sy natürlech Wäg gange gsi. Wo ne der Götti frogt, weli Würscht dass ihms jez besser chönne heig, het er prompt Bscheid gä.

«Di erschi isch chüschtiger gsi, aber di zwöiti het besser gfueret.»

Jez het dr Götti erscht gseh, dass der Töneli der Händöpfusalat no allen im Täller het.

«Isch er nid guet?»

Der Töneli isch ganz verlägen uf syr Stabällen umegrütscht.

«He-m, i ha süscht d'Röschi gärn, aber die do chan i nid ässe, die isch gsuuret», het er ändlige vürebrösmet.

Wohl – het das es Goudium gä! Der Metzger het sech fascht tröhlet vor Lache, un ou d'Grossmuetter het sech nid chönnen überha.

«Dumme Bueb – das isch jo nid Röschi! – Hescht du no nie kei Händöpfusalat gha?»

Wo mer is echly erhoue gha hei, isch's is erscht ufgfalle, dass der Töneli der Chopf ufe Tisch ufgleit het u dass es ne nume so erhudlet. Ganz erschrocke het ihm der Götti der Chopf ufgha, ds Ougewasser isch däm arme Bueb ume so d'Backen abgrünelet. Mir hei nüt andersch gmeint, weder es syg wäge däm Händöpfusalat u wil mer glachet hei.

«Was hescht?»

Der Töneli het mit sym verblätzete Chuttenermu afoh abputze, u nachhär isch es cho – stoosswys:

«J-ig hätt di W-ürscht n-nid beid sollen ässe», het er vüregschnüpft. – E-eini wär gnue gsi für mi, di angeri hätt dem Müetti deheimen ou guet do».

Jez isch d'Reie für z'grännen a mir gsi, eso het mi das möge. Mir hei deheimen ou nid im Überfluss gläbt, aber doch all Tag gnue chönnen ässe u hei nid müessen erfahre, wie ds Hungerha tuet. We der Töneli nid no öppis hätt chönne mit ihm näh im Seckli inne für ds Müetti deheim, i hätt der sälb Obe nüt achebroocht, gäb was i mi gfreut ha druf.

Wie der Töneli das Seckli i de Fingere gha het, isch es wie-n-e Sunneschyn über das junge, magere Gesichtli gange.

«Vergälts Gott – hunderttuusigmal vergälts Gott!» Mit däm isch er zum Loch us u gäge heizue techlet.

Merkwürdig still sy mer zum Tisch zuecheghocket. Der Metzger isch süscht e ruuche gsi, aber ou är het nid vil gseit.

Di Johr sy vorbygange, un i ha das fascht vergässe gha. Als füzähejäh-rigs, brings Bürschteli bin i i ds Waadtland yne cho. U dert – wo-n-i di erschi Wienecht elleini, halberfrozen u hungerig i nere chalte Chammeren obe ghocket bi u vor Längizyti grännet ha – dert isch mer der Töneli z'Sinn cho.

I ha nachhär no mängisch müessen an ihn danke!

Aus: «Oderaargouerlüt», © 1932 by Verlag Sauerländer, Aarau